

Woffische

Begründet

1704.



Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen.

Im Verlage Vossischer Erben. Verantwortl. Redakteur (mit Ausnahme des Handelsstells): H. Bachmann in Berlin.

Haupt-Geschäftsstelle Breite Str. 8/9, Berlin C.

Telephon: (Zentrale im Hause) Amt Zentrum 8689, 8690, 8691, 8692, für Ferngespräche Amt Zentrum 10 640, 10 641.

Reformation und Kirchengaustritt.

Von Geheimrat Prof. Dr. Wilhelm Dittwald.

Nachdem Herr Farrer Graue zu meiner großen Freude in No. 621 der „Woffischen Zeitung“ ein sehr weitgehendes Zusammenarbeiten des von ihm vertretenen liberalen Protestantismus mit dem Deutschen Monistenbundes konstatiert hat, bleibt noch übrig, einen wesentlichen Differenzpunkt zu befeiten, der in der Frage liegt, ob die Kirche von innen heraus reformiert werden kann. Mein geehrter Herr Gegner führt die Reformation als einen Beweis für ihre bestehende Hebe an, indem er sagt: „Selbst gegen die mittelalterliche Allgewalt des Papsttums ist Luther's Reformation gelangt. Es gelang ihm, Religion und Kirche fast verlohnen dem Bedürfnis seines Zeitalters entsprechend zu gestalten, so daß die von ihm begonnene Bewegung sofort freiwillig vom Bistumtum der Städte aufgenommen wurde.“ Diese Behauptung ist zweifellos richtig. Ich möchte mir aber die Frage erlauben, ob Luther diese Resultate erreicht hätte, wenn er innerhalb der katholischen Kirche geblieben wäre. Er hat, wenn ich mich recht entsinne, gleichfalls anfangs eine Reformation innerhalb der Kirche durchzuführen versucht, hat sich dann aber bald überzeugen müssen, daß das ein hoffnungsloses Unternehmen war. Wenn er einen Erfolg gehabt hat, so beruht dieser zweifellos auf seinem Entschluß, mit der römischen Kirche völlig zu brechen, aus ihr auszureißen und seine Anhänger zu dem gleichen Schritt zu veranlassen. Damit scheint mir der Hauptpunkt unserer Meinungsverschiedenheit in meinem Sinne erledigt zu sein. Und daraus ergibt sich die Ausichtslosigkeit des politischen Programms, welches die liberalen Protestanten verfolgen.

Demgegenüber ist das weitere, was Herr Farrer Graue bemerkt, von minderm Belang. Die böhnische Frage nach der Anzahl der Mitglieder des Monistenbundes ist eine kleine ephemerische Entgegnung, die um so weniger wirkt, als in jedem Heft unserer Zeitschrift „Das Monistische Jahrbuch“ am Kopfe der Bundesnachrichten die Zahl angegeben findet. Sie beträgt zwischen 6000 und 7000 und nimmt infolge der gegenwärtigen Bewegung schnell zu.

Nach muß ich abschließen, persönlich für den Wert des Protestantismus als Zeuge in Anspruch genommen zu werden. Was ich an moderner Geist besitze und betätige, habe ich nicht auf den Protestantismus zurückzuführen, sondern auf die diesen aufser ferntige soziale Geniehung, deren praktische Beseitigung ich bei meinem Vater kennen lernte, der sich vermöge dieser Geniehung als Handwerker aus bitterer Armut zum Vorkemmann seiner Gilde in Riga emporgearbeitet hatte. Eben- so ist es unzutreffend, daß meine Kinderweib eine Kopie nach christlichem Vorbild war. Kinderweib gibt es in sämtlichen Religionen und bei so gut wie allen Völkern, auch sehr tief stehenden. Vielmehr ist die Kindtaube des Christentums eine Kopie nach vorhandenen Mustern.

Zuletzt wird die sehr ernsthafte und beachtenswerte Frage gestellt, ob man auf die vorhandene Organisation der Kirche verzichten dürfe, da der Aufbau einer neuen Organisation nur mit großer Mühe und erheblichem Energieaufwand zu bewerkstelligen sein wird. Ich brauche wohl kaum zu betonen, daß ich dieser Frage sorgfältigste und wiederholte Nachdenken gewidmet habe. Da aber, wie ich eingangs gesagt habe, die Erfüllung der kirchlichen Organisation mit den neuen wissenschaftlichen oder monistischen Geistes eine unaussführbare Aufgabe ist, da diese vielmehr darauf gerichtet ist (und wegen ihres Offenbarungscharakters sein muß), die Beseitigung dieses Geistes zu unterbinden, so bleibt gar nichts übrig, als eine neue Organisation aufzubauen. Das vorübergehende Datum, welches durch den Kirchenaustritt entstehen wird, wird diese Arbeit ebenso erleichtern, wie das Datum infolge der Zerföhrung des Katholizismus seinerzeit die Organisation der Reformation erleichtert hatte. Und demüßte Bedenken zur Ausfüllung des Vakuum's liegen in der von Herrn Graue erwähnten „Monistischen Sonntagspredigten“ vor.

Was endlich meine Beziehungen zur Sozialdemokratie anlangt, so muß ich entgegen der Behauptung meines geehrten Herrn Gegners erklären, daß ich einen erheblichen Teil ihrer Grundgedenke billige, wie ich das bereits wiederholt der Öffentlichkeit gegenüber ausgesprochen habe. Der wesentliche Trennungsgrund für mich ist eriens die politische Orientierung der sozialdemokratischen Partei als Klassenvertretung, und zweitens der Republikanismus. Ich für meine Person bin politisch Demokrat, aber nicht Republikaner.

Lufion begonnen hat. Das Gerücht gewinnt deshalb die Wahrscheinlichkeit, weil zwischen Tschangshün und Fengtschichang schon seit einiger Zeit enge Beziehungen bestehen, die von einem Befehl des Kriegsministers wegen Entlassung bestimmter dem General Tschangshün ergebener Truppenteile ihren Ausgang genommen haben. Tschangshün, der ursprünglich Führer einer gefährdeten Mäuerbande war, hat zur Zeit 20 000 Mann unter seinem Kommando. Die Peking Regierung schiebt scheinbar 25 000 Mann nach Hankang.

Tschangshün ist untreuig der beste und unternehmendste unter den chinesischen Führern von heute. Seine noch den Jost tragenden Truppen vertrauen ihm rücksichtslos, sehen sich als Elitekorps an und bestehen größtenteils aus Draufgängern ärgerer Sorte. Schon einmal hat Tschangshün mit den jüdischen Revolutionären verhandelt, als diese an die Belagerung des von ihm gehaltenen Hankang schritten und ihn zu sich hinarbeiteten lüchten. Nur an der Höhe der von ihm für seine Unterfertigung geforderten Summe — es sollen an die 2½ Millionen M. gewesen sein — scheiterten die Verhandlungen. Tschangshün entkam mit seinen Truppen durch einen Genie- streich über den Jangtschi und ging fortan mit dem Norden.

Der Wahlaustfall in Bulgarien.

Die Programme der beiden bulgarischen Parteien, die durch die Wahlerfolge alle ihre Konturen heraus besüßt haben, zeichnen sich durch herzerweichende Einfachheit aus. Das der Sozialisten lautet unter Weglassung aller Nebenwörter: „Man errichte einen Balkanbund aus Balkanbündlern, und das Balkanvolk lebe frei.“ Das der Bauernbündler besagt: „Im allem Umheiß sind die Stadtratsräte schuld, man bestimme sie aus Amt und Regierung, und allseitig hängt Bulgariens Himmel voller Geigen.“ Die Sozialistenpartei ist ein Propädeut aus dem Westen, der Balkanbündler ist bulgarisches Originalgewächs. Nach der sozialistischen Lehre kann nichts vorwärtsgehen, solange die geliebten Landesherren nicht in den verdienten Ruhestand versetzt sind. Sie tragen die Schuld an dem Militarismus. Ist dieser erst beseitigt, so daß kein Staat mehr den anderen bedroht, dann steht der allgemeinen Verbesserung nichts mehr im Wege. Ein Balkanbund aus demokratischer statt aus militärischer Basis ist dann im Handumdrehen zu schaffen. Der ewige Balkanfriede ist gesichert — leben wir uns! Einige sozialistische Balkantruppen haben in den letzten Jahren vor den Kriegen stattgefunden. Hauptredner waren Serben und Bulgaren, das Hauptthema war die republikanische Balkan- konföderation. In der serbischen Stuychinka fand anlässlich der Kriegserklärung gegen die Türkei der einzige sozialistische Abgeordnete den Mut, sich gegen den Krieg auszusprechen. Der große Kassenmajor, daß die bulgarische Volk erfährt hat, treibt es den Männern zu, die ihm das Zukunftsbild eines ewigen Friedens in verführerischen Farben ausmalen. Was sonst noch in der sozialistischen Lehre enthalten ist, mutet je fremdartig an, es übersteigt ihre Auffassungsgabe, und mit dem Herzen sind sie nicht dabei.

Anders der Bauernbund. Das ist Fleisch von ihrem Fleische. Die Führer des Bauernbundes den Leuten sagen, ist a tempo ohne geringste Schwierigkeit zu verstehen. Draußen sitzen die Bauern auf ihrer Scholle und radern sich im Schwere ihres Angehörs, drinnen in der Stadt wohnen die anderen, die nur faulenzeln, sich amüsieren und hat nichts, denn der Städter verprakt das Bauern Steuergeuel. Allseitige Zustimmung. Die größten Praiser sind die Minister und ihre Beamten. Stürmischer Beifall. Die Vergessen von allen Stadtratsräte aber sind die Juristen, diese Nachverbreder, die den Leuten ein F für ein U vormachen und nachher sogenannte Volks- vertreter und Minister werden; weshalb laut Parteiprogramm keinen Juristen die Aufnahme in den Bauernbund gewährt wird. Haben nicht Minister und hohe Beamte sich oft am Staatsrädel vergriffen? Ist nicht das ganze Unglück Bulgariens von den Männern verhandelt worden, die sich ammaßen, gefeierter sein zu wollen als die Bauern? Die Regierenden, welcher Partei immer sie angehören, tangen nichts und können nichts tangen, eben weil sie Regierende sind. Daher besagt ein anderer Programmpunkt der Bauern- partei, daß keines ihrer Mitglieder ein Staatsamt anstreben oder annehmen darf. Sie will bloß eine Kontrollpartei sein, nichts anderes. Zur Kontrolle gehören Studien, Kenntnisse, Erfahrungen. Wer sagt das? Natürlich wieder die Stadtratsräte. Nicht wahr ist's, zur Kontrolle gehört nur gesunde Menschenverstand, und den haben wir. Wir werden den Regierenden schon zeigen, was sich gebührt!

Die Wahlfiege der Sozialisten und Bauernbündler bedeuten eine Mehrde des bulgarischen Volkes von den alten Parteien. Mehrliches hat man vor einigen Jahren in Griechenland erlebt. Die Bevölkerung ist der bisherigen Führer überdrüssig geworden, sie fühlt sich von ihnen hintergangen, in allen ihren Hoffnungen getäuscht. In Griechenland fand diese Stimmung ihren Ausdruck in Form einer Militärrevolution. An eine solche Volk vorläufig durch das Mittel des Wahlgesetzes. Die Lage ist in Bulgarien nicht zu denken. Dort revoltiert das Volk über nicht mehr ernst als damals in Griechenland. Griechenland hatte das Glück, nach schweren Kriegen, aus denen ein gebildeter Mannemung kam noch erreichbar waren, in Besitz eines Staatsmann zu finden, der mit über- legendem Geist und großem Geschick als Rector auftrat. Auch Bulgarien braucht dringend einen neuen Mann von hohen staatsmännlichen Qualitäten, der die Fähigkeit besitzt, das Land in ruhiger Bahnen hindüberzuleiten. Ob ein solcher sich einstellen wird — wer weiß es? Kommt er, so hat ihm der Wahlaustfall von vornherein gezeigt, daß die alten Schlag- worte „russophil“ und „austrophil“ trotz der Zustimmung, die sie gerade in der jüngsten Wahlbewegung bei den bisher führenden Parteien erfahren haben, eine abgegriffene

Münze sind, der das bulgarische Volk keinen Wert mehr be- misst. Der ganze Inhalt der Wahlbewegung liegt, soweit diese Parteien in Betracht kommen, auf jenen Schlagworten, das bulgarische Volk aber wandte sich davon ab und die austrophilen Parteien ziele, die gegenwärtig in Bulgarien am Ruder sind, rief vor einigen Tagen die offizielle Petersburger „Woffisia“ aus: „Die ganze Richtung paßt uns nicht! Nun wohl, eine neue Richtung macht sich in der Politik Bulgariens geltend. Paßt diese der „Woffisia“ besser?

Der erste Zaberer Kriegsgerichtsprozeß.

(Telegraphischer Bericht.)

Strasburg, 11. Dezember. In dem ersten Kriegs- gerichtsprozeß in dem Fall Zabern fällt heute das Gericht nach längerer Beratung folgendes Urteil: Der Angeklagte S e n d wird wegen Ungehorsams in zwei Fällen (§ 92 M. St. G. B.) in Verbindung mit einem Vergehen gegen § 101 M. St. G. B. zu einer Gesamtstrafe von sechs Wochen Mittelarrest verurteilt, die Angeklagten Scheibel und Biehl wegen Ungehorsams in zwei Fällen (§ 92 M. St. G. B.) zu je drei Wochen Mittelarrest.

Ueber die Kriegsgerichtsverhandlung erhalten wir folgenden Bericht:

Strasburg i. E., 11. Dezember.

Vor dem Militärgericht der 30. Division begann heute früh die Verhandlung in dem Fall Zabern ent- standenen Militärgerichtsprozesse. Die Anklage richtet sich gegen nachstehende frühere Minister der 1. Kompanie des Infanterieregiments No. 99 in Zabern, die sich sämtlich in Unterabstimmung befinden: 1. Josef Kauer S e n d, jetzt bei der 3. Kompanie des Infanterieregiments No. 132 in Strasburg; 2. August S c h e i b e l, jetzt bei der 5. Kompanie des Infanterieregiments No. 132 in Strasburg, und 3. August B i e h l, jetzt bei der 4. Kompanie des Infanterieregiments No. 139 in Strasburg. Die Verhandlung, die man hier in den Reichslanden mit dem größten Interesse verfolgt, findet in dem kleinen niedrigen Sitzungssaal des Strasburger Militärgerichts am Antwerpener Ring außerhalb der Stadt statt. Nur die Öffentlichkeit sind unge- fähr 50 Eintritzisten ausgegeben worden, von denen vier die Hälfte auf die Pressevertreter entfällt. Es sind nur vier Zeugen geladen worden, unter ihnen Oberst R e i t e r von Zabern, In- fanterieregiment in Zabern, Redakteur R e i t e r von Strasburger Zentralorgan „Der Woffiser“ und noch zwei Militärpersonen. Dagegen ist von der Ladung des vielgenannten Leutnants v. F o r s t n e r Abstand genommen worden. Vorsitzender im Ge- richtsitzung ist Major C e n g e l, als Verhandlungsleiter fungiert Kriegsgerichtsreferent v. J a n. Die Anklage lautet, wie im heutigen Morgenblatt ausführlich berichtet, darauf, daß die angeklagten Mitteilungen über eine angebliche

Vernehmung des Leutnants v. F o r s t n e r

in der Instruktionsstunde des Anhalts: „Ich ich . . . auf die Französischer Fahnen“, in die Öffentlichkeit gebracht haben sollen. Die Anklage lautet auf Vergehen gegen die §§ 92, 93, 101 und 54 des Militärstrafgesetzbuchs und gegen die §§ 73 und 74 des Reichsstrafgesetzbuchs. Nach der Anklage werden die Angeklagten beschuldigt, ungebührlich gegen einen Befehl in Dienstfahnen ge- wesen zu sein und hierdurch einen erheblichen Nachteil verursacht zu haben, indem sie entgegen einem Befehl des Obersten v. Reuter vom 18. November über Verbotung in der Befehls- Ermächtigung zu beobachten, sowohl dem Lokalfortposten des „Woffiser“ in Zabern als auch dem Redakteur des „Woffiser“ in Strasburg Mitteilungen über Neuigkeiten des Leutnants v. F o r s t n e r in der Instruktionsstunde enthielt. Ferner sollen sie ungebührlich in der Instruktionsstunde den Befehl, weitere sollen sie ungebührlich Unterfertigungen gesammelt haben. Weiter soll S e n d die Ministerie Scheibel, Biehl und einen weiteren Zeugen, der sich über ab- lehnd verhalten, aufgefordert haben, ein Schriftstück zu unter- zeichnen, welches eine Vernehmung des Leutnants v. F o r s t n e r aus der Instruktionsstunde enthielt. Scheibel und Biehl werden be- schuldigt, sich diesem beistellt zu haben, indem sie der Aufforderung des Obersten S e n d Folge leisteten und ihre Unterfertigung unter das Schrift- stück setzten. Schließlich sollen die drei Angeklagten durch einen Befehl gegeben und hierdurch einen erheblichen Nachteil verursacht haben, indem sie entgegen dem am 18. November gegebenen

Befehl des Obersten v. Reuter,

über die jüngsten Vorgänge in der Kompanie nichts in die Öffent- lichkeit zu tragen, der Verbreiterung der Neuigkeiten des Leut- nants v. F o r s t n e r Raum schufen.

Der Verhandlung wohnte der Chef des Generalstabes des XV. Armeekorps, Generaloberst Graf v. Wald e r f e e, bei. Die drei Angeklagten sehen sehr jugendlich aus. Sie sind bleich und gebückt. Der erste Angeklagte, S e n d, ist 1892 geboren, als Sohn eines Kaufmanns geboren. Er ist von Beruf Steuergehilfe und am 15. Oktober 1913 beim Militär eingetreten. Am 3. November hat er den Fahnenbescheid erhalten. Seine Führung wird als gut bezeichnet. Der Angekl. S c h e i b e l wurde 1893 in Frosheim geboren. Er ist Freiwilliger von Beruf. Der dritte Angeklagte, B i e h l, ist 1893 in Mönsterey geboren. Berufsgenossenschaft, ist freiwillig beim Militär eingetreten. Alle drei Angeklagten sind katholischer Religion und noch ungetraut. Sie wurden am 23. bezw. 24. November festgenommen und befinden sich seitdem in Unterabstimmung.

Verhandlungsführer: Angekl. S e n d, wie ich dem die Sache nun gegeben? Sie haben ja schon in der Vorunterföhrung ein Geständnis abgelegt und haben gesagt, daß Sie es in der Ver- handlung wiederholen werden. Ich kann Ihnen ange, nur raten, alles offen eingestehen. Angekl. S e n d: Ich war am Freitag in die Stadt gegangen, um vor meinen Eltern, Freunden und Be- kannten Abschied zu nehmen, nachdem wir am Tage vorher ab- gefahren hatten, da

alle elassischen Retruken aus Zabern beriegt werden sollten. Ich kam bei dieser Gelegenheit auch zu Simon. Er sagte mir, daß ich am Nachmittag wiederkommen müßte. Er habe den Redakteur Reiter aus Strasburg bestellt, der herüber- kommen müßte, und der gew einmal mit mir Rücksprache nehmen müßte. Ich bin am Nachmittag zu Simon hingegangen, der den inwischen Reiter eingeschlossen war. Simon legte mir ein Schrift-

Beunruhigende Nachrichten aus China.

London, 11. Dezember. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Aus Peking und aus Schanghai liegen beunruhigende Meldungen über einen angeblichen Abfall des Generals Tschangshün und über die Unabhängigkeitserklärung der Provinz Kiangsu vor. Tschangshün bedeutete während der letzten zwei Jahre das Ängsteln an der Wage, und sein endliches Eintreten für Yuanhsichai sicherte diesem den Sieg. Yuanhsichai's Schicksal liegt auch heute in den Händen der Militärbefehlshaber, die die Gewalt über die drei strategischen Punkte Wutschang, Hankang und Kanton haben. Das Kriegs- und das Verkehrsministerium in Peking leugnen, irgendwelche Nach- richten über einen Abfall Tschangshüns erhalten zu haben. Trotzdem behauptet sich in Peking hartnäckig die Nachricht, daß die Truppen dieses Generals mit der Armee des Feldmarschalls Fengtschichang in der Nähe von Hankang ein ernstes Gefecht ge- habt haben.

Auch aus Schanghai kommt die Nachricht, daß General Tschangshün mit seiner „Armee der Tapferen“ eine neue Revolu-

Vertical text on the left margin containing various notices and advertisements.